

Die Probe

Tagein Tagaus immer dieselbe Scheiße.

„Hol noch einen Karton, Georg, meine sind schon alle!“, rief Anton durch die Halle, in der seine Stimme nur allzu leicht kein Gehör fand. Nicht etwa weil er nicht laut rufen konnte, es war einfach laut hier. Maschinen hämmerten im Takt der Zehntelsekunden vor sich hin, Hubwagen schwirrten von einer zur anderen, die Ventilatoren schabten einen steten Rhythmus und die Arbeiter jammerten den Sermon der neusten Bildzeitungsartikel vor sich hin.

„Warum ich, du Depp!“

„Weil ich gestern dran war!“, rief er zurück und zeigte seine hochgerekte Faust in Richtung seines Arbeitskollegen. Georg war ein netter Kollege, dachte er sich, obwohl ich ihn immer anpflaumen muss bis er was tut.

„Selber!“

Ja, ja, selber! So argumentieren Kinder in der Vorschule oder kleine Mädchen, die beim ersten Mal Rauchen erwischt werden. Geistige Höhenflüge waren hier nicht zu erwarten, das war ihm schon von Anfang an klar gewesen, doch was sollte er tun? Er brauchte das Geld! Die Zeiten sind hart. Wenn man ein Mädchen haben will, muss man ihr schon was bieten können und er wünschte sich so sehr ein Mädchen, dass er diese stupide Arbeit angefangen hatte, nur um ein paar Silberlinge fürs Wochenende zu haben. Das Tragische war nur, dass er meist so müde von der Arbeit war, dass er nun trotz seines kleinen Reichtums, die Formulierung klein ist wirklich angebracht, dachte er sich, nicht mehr groß zum Ausgehen kam. Noch schlimmer aber war

die Tatsache, dass er vor lauter Elektroschalter XR2, Taster 2Yyt und allen anderen Dingen, die er so täglich in Tausenden herstellte, keine anderen Hirngespinnste mehr hatte, so dass er langsam aber sicher in die geistige Armut zu sickern schien. Darausfolgend waren seine Versuche mit Frauen ins Gespräch zu kommen meist schneller vorbei als sie begonnen hatten, denn außer ein paar Standardsätzen hatte er nur wenig Erlebnisse, die er vorbringen konnte und die Damen langweilten sich in seiner Gegenwart sekundlich mehr.

„Geld oder Hirn!“, murmelte er vor sich hin.

„Hirn!“, schrie ihm Georg, der sich von hinten mit dem Karton angeschlichen hatte ins Ohr, „Hirn ist immer besser als Geld du Depp!“

„Du bist einer! Mein Ohr ist fast geplatzt, ich war kurz davor mich einzunässen und meine Fäuste sind schon so weit geballt, dass ich dich innerhalb einer Sekunde auf die Matte geknallt hätte!“

„Innerhalb einer Sekunde auf die Matte? Das ist ja fast so bedrohlich, wie die Russen, die in drei Tagen vor Bonn stehen! Hey Alter, da hab ich ja gerade noch Glück gehabt!“

„Ja! Noch eine Sekunde mehr und du hättest einen großen Einschlag in deiner linken Gesichtshälfte gespürt, aber nur kurz, weil du postwendend in ein Delirium gefallen wärst!“

„Schon gut, Studierter, schon gut. Immer langsam mit den jungen Pferden!“, sagte Georg, stülpte Anton den Karton über den Kopf und lief unter lautem Gackern davon.

Wenn ich nun doch die Variante mit dem Hirn wähle, wenn ich das tue, was mir immer gefallen hat, wenn ich das tue, für das ich

momentan keine Kraft habe, wenn ich dem folge, was mir vorgezeichnet ist, was wird dann?

„Scheiß doch auf die Kohle, scheiß auf die Taster, scheiß auf die Hosen vom Chef und seiner Frau, scheiß auf alles, was nicht nach drei auf den Bäumen ist, scheiß auf die langen Beine von Blondie, die hier an die Maschine gepint sind, scheiß auf die verdampfende Hirnsuppe, ich starte jetzt meine Attacke!“, brüllte er heraus und noch während er vor sich hinschrie, zog er seinen blauen Arbeitskittel aus, riss sich den Ausweis vom Hemd und lief direkt ins Büro von seinem Chef.

„Ich kündige, jetzt, nicht morgen, jetzt!“

Drei Monate später saß er in seiner Wohnung und malte Bilder, viele Bilder. Mit einer Spermaprobe, etwas angespartem Geld und dem Umzug in eine kleinere Wohnung hatte er sich eine Ausrüstung finanziert, seine Malausrüstung mit vielen Pinseln, literweise Farbe und vielen Leinwänden. Zu Beginn war es schwer, vor allem das erste Bild, denn es war das erste seit Jahren, doch dann ging's los.

Er malte alles das, was ihn die letzten vier Jahre in der Firma zerfressen hatte, er malte den Ärger und den wegen der Frauen ihn marternden Schmerz. Seine Bilder waren groß, sie waren mächtig, sie erzählten Geschichten von Gefühlen, von Menschen und von Leidenschaft, sie bauten sich auf zu großen Fabeln über die Erregung, das Leid und die Trauer. Er nahm alles was in ihm noch geladen war, nach den vielen Jahren der einsamen Plackerei und verfrachtete dies ungeschminkt ohne Filter direkt auf die Bilder und wurde nach und nach immer mehr zu seinen Bildern.

Leider verkaufte er kein einziges Bild und starb nach nur 2 Jahren jämmerlichst an allen Krankheiten, die sich auf Überarbeitung, Schlafmangel, Dehydrierung, Bewegungsarmut und Nahrungsmangel zu-

rückführen ließen in seiner Wohnung und verfaulte bis auf die Knochen, bis er und seine Bilder endlich gefunden wurden.

Drei weitere Jahre später hingen seine Bilder in den bekanntesten und anerkanntesten Galerien und Museen weltweit und sein Gesicht, welches das Foto seines alten Führerscheins war und extra erbärmlich und runtergekommen aussah, wurde auf mehr T-Shirts gedruckt als Che Guevara, der Pabst und Leonardo zusammen.

„Anton Vincon! “

„Anton wer?“

„Vincon, der Maler. Kennst du den nicht?“

„Der an allen Ecken hängt, die Trauerfratze mit dem Jesusblick auf Speed?“

„Ja, genau der!“

„Und? Was ist mit dem?“

„Wir haben ihn in der Bank. Wir haben ihn hier in der Bank. Ich hab nachgeschaut. Er war Kunde bei uns. Er hat noch ein Konto!“

„Nein! Wie soll das gehen?“

„Er war Kunde und sein Tod wurde wohl nicht an uns gemeldet und wir haben immer noch sein Konto. Ich meine, weißt du was das heißt? Er hat noch ein Konto! Das ist mit Sicherheit was wert. Ich glaube sogar, dass es sehr viel wert ist.“

„Und was machen wir damit?“

„Was wohl, das vergolden wir uns!“

„Du willst das machen? Du kleine Pfeife? Das klappt nie und ich bin mir auch sicher, dass sie uns auf die Schliche kommen werden, denn die sind ja auch nicht blöd und dann kannst du einpacken!“

„Na ja, du hast vielleicht recht!“

„Außerdem, wenn es nicht über unsere Bank läuft, also nicht offiziell, dann kannst du es niemals zu Geld machen, denn da könnte ja jeder kommen!“

„Stimmt! Dann gehen wir zum Chef und machen Meldung, dann werden wir zumindest befördert!“

„Genau!“

Elmar Grube und Stefanie Burger machten sich auf den Weg in die Chefetage ihrer Bank. Beide arbeiteten schon seit Jahren hier, waren aber erst einmal hier oben im dritten Stock gewesen, sonst sind sie immer im Keller oder im Erdgeschoss bei den Kunden.

„Frau Gerolt, wir müssen unbedingt den Herrn Doktor sprechen!“, sagte Elmar Grube, als er das Vorzimmer des Chefs betrat zur Sekretärin.

„Das geht jetzt nicht!“

„Es muss aber gehen, ich sage nur ‚Notfall‘!“, flüsterte Stefanie Burger der Sekretärin zu und schaute konspirativ, so arg, dass sie sich in diesem Moment in eine exakte Kopie von James Bond verwandelte. Da Frau Gerolt homosexuell war, niemand wusste es, sie selbst nicht, denn sie war ja verheiratet, 50 Jahre alt und hatte drei prächtige Kinder und einen Mann, der seit Jahren im Tennis ein Ass ist, im Bett

aber seit der gleichen Zeit nur noch ihre Füße zum wärmen berührt, den restlichen Körper von ihr aber nicht mehr, reagierte sie sofort wie Money Penny und konnte ihr nicht mehr widerstehen.

„Ich schau mal rein, ob es nicht doch geht!“, flüsterte Frau Gerolt.

„Bitte!“, flüsterte Elmar Grube, nicht wissend warum er flüsterte, auch nicht warum die anderen flüsterten, doch er fand es angebracht und somit fand er es tricky. Die Sekretärin klopfte leise an die Tür des Chefs und trat ein. Nach ein paar Augenblicken kam sie wieder raus, blieb in der Tür stehen und winkte die beiden ins Büro ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sie schenkte Stefanie Burger aber einen langen Blick, einen sehr langen Blick, den diese nicht interpretieren konnte, ihn auch später vergaß, denn im Büro tat sich wichtigeres.

„Was haben wir denn?“, sagte der Chef unaufgeräumt.

„Ähm, Herr Doktor, ähm, wir haben was entdeckt!“, sagte Elmar.

„Besser, was gefunden! Was sehr wichtiges.“, korrigierte Stefanie Burger.

Der Chef kontrollierte mit einem Blick, ob er die Tür verschlossen und somit seine Sekretärin gegangen war. „Frau Gerolt, das war’s, danke!“, sagte er als er bemerkte, dass sie in der Tür auf ein Zeichen von ihm wartete. „Also raus damit, nur nicht schüchtern sein!“

„Ja, Herr Doktor, das ist so. Wir haben heute Mittag alte Akten sortiert, da wir ja eine neue elektronische Ablage bekommen, um unsere Abläufe noch mehr zu optimieren, ja! Und dann, ja dann ...“

„Ja, und dann, palavern sie nicht rum, was haben sie ‚entdeckt‘?“, sagte der Chef mit einer gespielten Neugier und Ungeduld, wie es

Eltern und Lehrer tun, wenn Kinder was erzählen, aber nicht zum Punkt kommen.

„Wir haben einen Kunden in unserer Datenablage gefunden!“

„Nicht wahr!“, sagte der Chef so ironisch, dass Elmar Grube einen roten Kopf bekam, da er sich seiner vorherigen Aussage nun bewusst wurde.

„Einen berühmten Kunden!“, besserte Elmar nach.

„Marylin Monroe?“, scherzte der Chef.

„Nein! Besser, denn die ist ja eine Frau und schon zu lange tot!“

„Na, wen denn jetzt?“

Stefanie Burger nahm nun das Gespräch in die Hand.

„Wir haben eine Spermaprobe von Anton Vincon, dem Maler in unserem Bestand, die er bei uns abgegeben hat, offensichtlich, noch bevor er berühmt wurde!“

„Der Anton Vincon? Sie kennen Anton Vincon? Sie meinen den Maler dieser expressiven Bilder, die ein Schweinegeld kosten und der Typ, der auf jeder zweiten Zeitschrift auf dem Titel ist?“

„Ja, das glauben wir!“

„Was heißt glauben?!“, echauffierte sich der Chef.

„Na ja, sie wissen ja, dass Vincon hier aus Mannheim kam. Das wissen sie ja und wir auch. Und wir haben das im Telefonbuch nachgeschaut. Ich habe ein altes von vor acht Jahren noch, es hält meine

Schränke in der Garage gerade, als Stütze. Und dann haben wir im Internet nachgeschaut. Da wurde das Haus genannt, wo er gefunden wurde, und das wo er vorher gewohnt hatte, als er noch nichtgemalt hatte und bei Ash Elektrics arbeitete. Die Adressen stimmen beide mit unserer Kartei überein. Er war wohl gerade am umziehen in die neue Wohnung, und so hat er uns beide Adressen dagelassen.“

„Sind sie sicher?“

„Ja, schon so weit. Detektive sind wir keine, nicht wahr?“

„Das scheint so. Hören sie zu, Herr Gruber und Frau ..“

„.. Burger ..“

„.. und Frau Burger. Sie müssen über dies Alles Stillschweigen bewahren. Sie dürfen mit Keinem darüber reden, mit Niemandem, auch nicht mir Freunden und Familienmitgliedern. Das ist ganz wichtig. Wir müssen erst mal schauen, ob das alles stimmt, dann müssen wir schauen, ob wir das verwenden können und bis dahin brauchen wir absolutes Stillschweigen!“

„Klar Chef, sicher!“

„Es soll nicht zu ihrem Nachteil sein, Herr Gruber und Frau Burger, ihre beiden Namen werde ich mit Sicherheit öfters hören in nächster Zeit und das ist für sie mit Sicherheit kein schlechtes Zeichen hier bei uns!“

„Oh, danke Chef!“

„Ich danke ihnen. Mitarbeiter die mitdenken, das gibt's nicht oft, wie gesagt, ich weiß nun, dass sie gut sind, das ist wichtig für uns beide!“

„Öhm, ja!“

„Und nun, gehen sie wieder zur Arbeit und tun so als ob nichts gewesen wäre!“

„Ja, das machen wir!“

„Und wenn sie jemand fragt, warum sie hier waren, sagen sie, sie hätten einen wichtigen Vorschlag zum neuen Hygieneprogramm gemacht und das würde nun diskutiert werden!“

„Gute Idee, Chef!“

„Also dann, auf Wiedersehen!“

„Ja Chef, auf Wiedersehen!“ und Stefanie Burger und Elmar Grube verließen langsam das Büro. Als Stefanie gerade die Klinke drücken wollte sagte der Chef, „Sagen sie mal, haben sie schon jemand davon erzählt?“

„Nein, natürlich nicht, sie sind der Chef, der solltest so was als erster erfahren!“

„Gut so, sehr gut so, auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“

Vier Wochen später wurden Frau Stefanie Burger und Herr Elmar Grube entgegen dem Turnus zu Gruppenleitern in ihren Abteilungen gewählt und bekamen noch weitere Bereiche in ihre Verantwortung. Es war zwar auffällig, wurde aber von niemandem so seltsam empfunden, dass es für längeren Gesprächsstoff gesorgt hätte. Das änderte sich später, aber viel später.

Doktor Sauer ließ innerhalb nur eines Tages eine private Kühlkammer in den Keller seiner Villa einbauen, mit Geld ist alles möglich, und nahm nachts, nach kurzer Rücksprache mit Burger und Grube über den Lagerort und das neue Verzeichnis, jeden einzeln, damit er nachher keinerlei Doppelbezeugung hatte, die Spermaprobe mit seinem transportablen Minikühler nach Hause. Für das Labor war der Fall geklärt. Keine Akten, keine Probe, gefügte Zeugen.

„Fünf Millionen für jeden?“, fragte Sauer ungläubig.

„Ja, für die gesamte Probe!“, antwortete sein alter Freund Doktor Hagen.

Hagen hatte Kontakte in Bereiche, die Sauer niemals bekannt gewesen wären. Er kannte reiche, dekadente, perverse und unmoralische Menschen, die im Roulette eine Million auf Null setzten, reihenweise Menschen für die Karriere umbrachten, wahnsinnige Sexualpraktiken im großen Stil betreiben und meist keinerlei Bedenken hatten, ihre Probleme mit Geld zu regeln. Sie hatten zu viel dafür, dass es ausgehen konnte. Diese Leute waren sehr unberechenbar, da sie jede Minute ihre Meinung änderten und danach was ganz anderes taten, als ausgemacht war. Nicht einmal, dass sie das Gegenteil machen würden, nein einfach was unzusammenhängend anderes und man war dann raus aus dem Spiel. Gründe hierzu gab es nicht, waren auch nicht nötig. Wer immer alles das bekommt was er will, braucht keine Gründe und wenn er was anderes will, fällt man halt ins Wasser. Man darf diese Leute nicht ernst nehmen, außer sie wollen Geld von einem haben, dann radieren sie dich aus, restlos. Das machen sie natürlich niemals selbst, denn dazu hat man ja die Staatsanwaltschaft, Killer, das Finanzamt, die Boulevardpresse usw.

„Hmm! Die ganze Probe?“, meinte Sauer, „können wir da nicht noch mehr rausschlagen, wenn wir sie aufteilen?“ Die Geldgier machte sich in ihm breit.

„Du hast doch gesagt, dass das Zeug alt, wenig und von nicht so guter Qualität wäre. Man sollte aus medizinischen Gründen nur eine Probe verkaufen. Das hast du doch gesagt!“, erregte sich Hagen.

„Ja, da hast du Recht, doch ich meine, wenn da zwei Leute 10 Mille hinlegen, dann hätten wir mehr! Ich könnte das schon strecken und es gibt ja auch niemals eine Befruchtungsgarantie! Dann klappt's halt nicht!“

„Oh, mein Freund, da hast du was nicht kapiert. Bei ihr darfst nicht ‚keinen Erfolg‘ haben. Wenn sie nicht schwanger wird, bist du tot, deine Frau, deine Kinder, deine Eltern, alle. Ich meine nicht wirklich tot, aber sie macht dich fertig!“

„Warum hast du dann sie angeschleppt?“

„Es war die einzige die gerade meint schwanger werden zu wollen und der Haken an der ganzen Sache ist, dass sie sehr schnell schwanger werden will und sie will die Probe ausschließlich für sich, exklusiv!“ versuchte Hagen seinen Freund für seinen Plan zu gewinnen. Sauer überlegte eine Weile. Währenddessen fuhr er sich mit seiner Hand übers frisch rasierte Kinn, popelte mit dem Mittelfinger kurz im Ohr und setzte sich dann in den Sessel vor dem Bücherregal.

„Ist das der beste Preis?“, fragte er schließlich.

„Es ist ein unfassbarer Preis. Wir hatten einmal ein Angebot mit 40 000 Mark. Das war da beste. Jetzt sind es 10 Mille!!“, sprach

Hagen verschwörerisch auf seinen Freund ein, in der Hoffnung ihn jetzt und gleich überzeugen zu können.

„Dann wird verkauft und wir ziehen in die Südsee und vögeln uns im Vollrausch innerhalb von zwei Jahren auf unseren Yachten zu Tode!“

Der Fluss rauscht unabhängig von unseren Worten sein einsames und trauriges Lied, dass ihm zwischen der Kurzweil des Lebens und der Unendlichkeit ein undankbarer Mittelplatz gegeben wurde.

„Gratulation zum zwanzigsten Geburtstag Antonio!“

„Danke Mutter! Es bedeutet mir viel, dass du dieses Jahr alleine gekommen bist, ohne diese Stiefväter, die du mir jedes Jahr vorgesetzt hast!“

„Das ist ungerecht, du verzogener Lümmel!“, sagte Lelinde Gryllstein und lachte mit ihrem Sohn um die Wette!

„Ich bin kein verzogener Lümmel, denn du hast mich gar nicht erzogen, darauf will ich doch klar man hinweisen!“, antwortete er nach ein paar Sekunden ausgiebigen Lachens.

„Warum sollte ich? Soll ich dir Vorschriften machen? Das konntest du schon immer selbst!“

„Stimmt. Wie bei der Geschichte mit dem Mietshaus in Sterlington. Das hat mir gefallen, ich hab's gekauft und die Mieter rausgeworfen. Dann hab ich darin gespielt, fast einen ganzen Vormittag, bis mir die Möbel dieser Leute einfach zu billig waren. Fast wie in Afrika. Die Bullen und die Anwälte waren sauer, konnten mir aber gar nichts!“

„Na ja, du warst ja auch schon 9 Jahre alt und hattest Rufenstein dabei. Hätte ich dich in die Schule geschickt und mittags zur Moral-erziehung auf den Spielplatz mitgenommen, hättest du diesem verlausten Pöbel womöglich noch die Schulbildung finanziert.“

„Jetzt raus damit Mutter. Wer ist mein Vater. Du wolltest es mir heute erzählen. Das hast du mir versprochen. Immer schon.“

„Ja ja, nur ruhig, ich komm ja gleich dazu!“

„Jetzt mach nicht rum, sonst hol ich die Langebarde hier und treib sie dir in den Oberschenkel!“

„Das würdest du deiner geliebten Mutter antun?“

„Klar, was denkst du denn?“

„Du bist halt doch mein Sohn, ich bin so stolz auf dich. Also hör her, ich erzähl dir eine Geschichte!“

„Uuuuuh!“, johlte er vor sich hin, um eine Spannung vorzutäuschen, die er nicht zeigen konnte in echt, wobei er in sich nun doch ein Kribbeln fühlte. Ein seltsames Gefühl, dachte er sich. Es fühlt sich so menschlich an. Hoffentlich macht sie schnell, dass ich endlich wieder normal werden kann.

„Es war vor 21 Jahren, deine beiden Onkels Selius und Tankred waren gerade mit mir auf der fiesesten Party in Kitz unterwegs gewesen, das war drei Tage bevor sie mit der Gondel abgestürzt sind in Cortina, und da habe einen seltsamen Mann getroffen. Er war ein Schriftsteller aus Kuba und gerade zu Besuch im Club, weil der Clubchef meinte, uns würde auch etwas Kultur nicht schaden. Er hat sensationell versaute Gedichte vorgelesen und ich dachte mir, wenn er das

alles was er da schreibt auch macht, dann sollte er es mal bitte auf oder in mir machen, du verstehst?“

„Ja, sehr gut!“

„Also, ich rede mit dem Kerl und versuche ihn relativ direkt in die Suite zu lotsen. Er geht natürlich mit, immerhin kommt er aus der Karibik und ist Mann. Die steigen doch auf alles, was sich bewegt und wenn es ein burro ist. Was aber passiert? Er lässt mich ein bisschen an ihn ran, um ihn heiß zu machen, doch er bleibt kalt wie ein Eiszapfen. Ich frage ihn, ob er einer dieser Theoretiker ist, die nur über das bum-sen schreiben, es aber niemals selbst machen. Was antwortet er mir?“ und Lelinde machte eine dramatische Pause und ließ den Kopf leicht nach hinten fallen.

„Was denn?“ und Antonio hatte das erste Mal schwitzige Hände wegen einer Erzählung, erst recht bei einer seiner Mutter, die sonst nur und ausschließlich langweiligen Sermon absondert.

„Er sagte mir, dass er das, was er dichtet, alles mit ein und derselben Frau erlebt hat. Er habe sich wohl zuvor rumgetrieben, wie ein wilder Stier, doch die dollsten Dinger gingen nur mir ihr. Ich fragte natürlich gleich, wie das möglich wäre und warum er mit mir hier oben sei, doch er antwortete nicht direkt, sondern begann eine kurze Rede über die Familie, über die Kinder, über das Zusammensein, über den Kampf mit dem Alltag und so weiter und so fort, doch am Ende kam er zum springenden Punkt. Er meinte, dass alles das Große, das Wirkliche und das Unfassbare nur dann entstehen kann, wenn sich zwei von Gott bestimmte Menschen treffen. Mit dem Sex sei es halt genau das gleiche. Ich habe ihm diese Geschichte geglaubt und wollte heiraten, doch nach ein paar Monaten und 50 Männern mehr sah ich ein, dass ich es nicht schaffen würde. Nicht mal Kinder gäbe es für

mich. Die Verzweiflung konnte nicht größer sein und einmal sogar hab ich geweint, ernsthaft!“

„Nicht wahr! Nicht nur so zum Scheiß?“

„Nein, der Schmerz hat mich getroffen wie ein Blitz. Ich wurde leicht stimmungslos und wusste nicht was tun und da traf ich diesen gspinnerten Arzt aus Heidelberg. Er machte mir ein Angebot, das zuerst sehr seltsam, dann aber sehr logisch klang. Er meinte er hätte eine Spermaprobe von Anton Vincon, dem Maler!“

„Der Vincon? Ich hab selbst ein paar Schinken von dem!“

„Ja. Er hat wohl früher für Geld an sich herumgespielt und da sei noch was übrig, meinte der Arzt. Er führte fort, dass es doch so wäre, wie der Kubaner gesagt hätte, jeder hat seine Person, seine von Gott bestimmte, und meine wäre Anton Vincon gewesen, doch leider ist er schon tot, und ich könnte mit ihm aber dennoch eine Familie gründen, indem ich mir diese Spermaprobe einpflanzen lassen würde und sein Kind austrage!“

„Ich bin der Sohn von Anton Vincon, der ein paar Jahre vor meiner Geburt gestorben ist?“

„Genau so ist es!“

„Respekt Mutter, das hast du toll gemacht!“

„Na, so bin ich halt!“

Antonio nahm die Neuigkeit mit einer großen, nicht anders zu erwartenden, Lässigkeit auf und das Bauchgefühl, das er noch während der Erzählung seiner Mutter hatte, war weg, für immer! Er wollte gerade wieder seinen normalen Beschäftigungen, wie Polospieler mit

einem Jagdgewehr vom Pferd zu schießen oder Zwergenkegeln nachgehen, als ihm etwas auffiel. Es arbeitete ein Gedanke in ihm. Erst mal der Pflicht nach, dachte er sich, und schaute in den Spiegel. Sein Spiegelbild gefiel ihm und im Blick in den Spiegel musste er festzustellen, dass er eigentlich Mister World werden müsste, nächstes Jahr.

„Mutter, viel hast du damals für die Probe bezahlt?“

„Es war mächtig viel, doch es hat sich gelohnt!“

„Wie viel?“

„Zehn Millionen!“

„Ups, doch das war’s wert, wenn ich mich gerade mal hier im Spiegel betrachte!“

Er schaute sich an. Ich bin ein toller Typ und bald noch etwas reicher, wie mir gerade einfällt.

„Nicht dass ich es brauchen würde“, murmelte er vor sich hin, „es geht einfach ums Prinzip!“ Antonio machte sich die nächsten zwei Tage Gedanken über seine kommende Beschäftigung.

„Herr Rufenstein, treten sie ein!“, sagte Antonio.

„Hallo Antonio, wie geht’s dir heute?“

„Gut, gut. Und selbst?“

„Auch sehr geht. Wenn ich dich sehe, weiß ich, dass es mit Sicherheit wieder etwas Spannendes gibt. Deine Mutter, verzeih mir, ich mag sie gerne, hat ja immer nur Scheidungen, Paparazzi und anderes Jetsetproblemzeugs, du hingegen bist da schon meist raffinierter.“

meinte der leicht ergraute Anwalt, der mit seiner Familie schon seit Generationen die Familie Gryllstein vertrat und das immer erfolgreich. Er war fast der Eratzvater von Antonio gewesen, nicht dass er sich in Vaterpflichten geübt hätte, vielmehr, dass er mehr Zeit mit ihm verbracht hatte, als ein anderer, denn Antonio war schon von frühesten Kindheit an ein kühner Streiter gewesen, der so manchen juristischen Rat brauchte.

„Sie schmeicheln mir, doch ich werde sie dieses mal nicht enttäuschen. Es wird mit Sicherheit ein Fall, den es so in der gesamten Rechtsprechung weltweit noch nicht gegeben hat.“

„Ich bin sehr gespannt, dann erzähl mir mal!“

Antonio erzählte die gesamte Geschichte, die ihm seine Mutter vor ein paar Tagen weitergegeben hatte. Zudem machte er weitere Auskünfte über die beteiligten Personen, über die er sich in den letzten Tagen hat informieren lassen. Gute Detektive brauchen wenig Zeit, vor allem wenn der Staat der Arbeitgeber ist.

„Das ist ja sehr erfreulich, Antonio, aber sag mir, was willst du nun?“

„Oh, Herr Rufenstein, seien sie mir nicht böse, aber Anwälte sind einfach nicht kreativ genug!“

„Nein, ich bin dir nicht böse, du hast ja recht, also erzähl was los ist!“

„Ich, als einziger und legitimer Rechtsnachfolger von Anton Vincón, als sein eigen Fleisch und Blut, wurde betrogen und will diese ganze Bande von Spermaschöpfern bis auf die Unterhose verklagen.“

„Weswegen?“

„Die haben meine Gene, das Sperma meines geliebten Vaters, illegal und zu Unrecht für viel Geld an meine Mutter verkauft, obwohl sie jede Probe, von wem sie auch kommen mag, zum gleichen Preis hätten verkaufen müssen, zumindest bei gleicher biologischer Qualität der Probe!“

„Das ist zwar richtig, doch leider können wir da nichts mehr tun, weil die Tat schon über 20 Jahre her ist und somit schon lang verjährt.“

„Lassen sie sich was einfallen. Sie sind der Experte. Ich weiß nur, dass mir Unrecht getan wurde!“, erregte sich Antonio sichtlich.

„Na, ich will mal schauen, ob wir was finden!“

Herr Rufenstein war ein Meister seines Fachs. Er und seine Kanzlei fanden doch einiges, was sie gegen die ‚Spermaschöpfer‘ tun konnten. Der Begriff wurde zum Name der Akte intern, was vor allem bei den jungen Anwälten dazu führte, dass sie die Sekretärinnen und andere Anwältinnen dazu überreden wollten, auch bei ihnen mal etwas Sperma abzuschöpfen. Genderprozesse der übelsten Sorte hätten intern geführt werden können, doch die Aussicht auf Geld, auf viel Geld, ließ alles in den Hintergrund treten. Wenn Gryllsteins in Aktion traten, ging’s immer um viel Geld und vor allem beim jungen war Spaß vorprogrammiert.

Nach vier Wochen waren alle Anklagepunkte zusammen und Rufenstein meldete sich bei Antonio.

„Hast du noch Lust auf deinen Vaterstreit?“, fragte er seinen jungen Klienten, wohlwissend, dass er seine Launen ebenfalls rasant wechselte, wie seine Mutter.

„Was glauben sie. Ich bin heiß wie eine Kartoffel!“

„Wie eine Kartoffel?“

„Hab ich gerade erfunden. Ich bin ein Dichter, seit einer Woche und habe schon einen Verleger gefunden, jetzt muss ich nur ein paar Reime schreiben, die dann zu den anderen Gedichten, die dieser Typ in Österreich unter meinen Namen verfasst, reingepackt werden!“

„Na ja, dann viel Erfolg, Heinrich. So und jetzt hör mal her. Mit der Verjährung ist nichts zu machen, doch deine Persönlichkeitsrechte wurden verletzt und die Möglichkeit, dass du Geschwister bekommst, total verbaut, da sie nur eine Probe verkauft haben. Sie hätten sie aufteilen müssen. Ich hab das alles abklären lassen. Wir verklagen den Samensammler und den Befruchter auf Schmerzensgeld und der Betrag beträgt 40 Millionen Euro, was sich vor allem daran bemisst, wie viel die Bilder deines verstorbenen Vaters wert sind. Ich habe schätzen lassen, es müssen insgesamt ungefähr eine halbe Milliarde Euro sein, was die Bilder wert sind. Da sind 40 Millionen ein Klacks!“

Die Presse wurde an dem Tag informiert, als die Klageschrift bei Gericht einging. Es war ein großes Ballyhoo, denn die Spekulationen schossen ins Kraut, ob der ‚wahnsinnige Antonio‘ nicht mal wieder nur zum Zeitvertreib alte Männer bluten lassen will. Es mussten Gentests gemacht werden, bis endlich der Beweis vorlag, dass Antonio wirklich der biologische Sohn von Anton Vincon sei. Familienmitglieder – Onkels, Tanten, Neffen, Cousins - der Vinconseite, die in den letzten Jahren schon um die Rechte an den Bildern stritten, wollten auch ein Stück vom Kuchen abhaben, bis sie merkten, dass sie genau in die falsche Richtung steuerten und alles anzweifelten. Nach drei Jahren war der Prozess durch. Antonio hatte groß gesiegt, der Professor und sein schon eremitierter Freund Hagen wurden finanziell

restlos ausgeplündert, doch Mitgefühl kannte Antonio nicht. Warum auch.

„Ich bin ein Supertyp! Der größte seit Hannibal!“; schrie er der Presse publikumswirksam auf der Treppe des Gerichtsgebäudes nach der Urteilsverlesung entgegen. Einige Zeitungen brachten diesen durchaus großwahn sinnigen Titel sogar als Headline.

„Die Welt ist schlecht und verschroben mein junger Freund!“, sagte Rufenstein am Nachmittag im Club zu Antonio.

„Na, da sind doch zum Grossteil die Juristen schuld, meinen sie nicht!“

„Ich hoffe doch. Sonst wären wir ja nichts anderes als Profistreithähne. Wir müssen uns unsere Feinde schon hart erarbeiten.“

„Wie recht sie haben, Rufenstein. Und nun geht’s weiter Rufenstein. Ich will alle Bilder, die mein geliebter Vater gemalt hat, zurück!“

„Ich dachte schon, sie fragen nie!“

Dieser Prozess war relativ kurz und schmerzlos verlaufen, wobei die Nachfolgeprozesse, die dadurch entstanden, dass einige ursprüngliche Käufer, die ihre Bilder weitervermittelt haben, mit dem Urteil nicht ganz einverstanden waren, da die neuen Besitzer, die Bilder abgenommen bekamen und nun die Verkäufer bitterlichst mit Prozessen überzogen. Antonio hatte einen großen Spaß an der Sache.

Nach drei weiteren Jahren hatte nun alle Bilder beisammen. Er hängte sie alle, und es waren wirklich viele in seinem neuen Schloss, das er sich in der Eiffel gekauft hatte, auf. Die Wände waren fast zugleleistert mit den Bildern, obwohl das gesamte Haus über 22 Räu-

me verfügte. Sein Vater war einfach ein fleißiger Mann gewesen. Das musste er von ihm geerbt haben, denn mit welcher Inbrunst er sich die letzten Jahre um seine Herkunft gekümmert hatte, bedurfte doch einiges an Fleiß.

„Und Mutter, wie gefallen sie dir?“, meinte Antonio als er mit Lelinde durch die Räume stolzierte, wie ein kleiner Bub, der seine Mutter eine Eins nachhause bringt.

„Am Anfang fand ich's ja noch ganz lustig, doch wenn sie alle so zusammenhängen, muss ich sagen, dass dein Vater ein gestörter Mann war. Der muss ja Probleme gehabt haben, die auf der ganzen Welt nicht vorkommen. Ich werde richtig depressiv von dem Zeug! Lass uns gehen!“

„Aber Mutter, das sind die Bilder meines Vaters, deines geliebten Ehemannes!“

„Ja dann, dann sind sie großartig. Verkauf sie, mach Geld draus, verpack sie und schick sie nach Russland, oder schenk sie der Queen, dass sie ihr Schloss damit tapeziert, die alte Wachtel!“

„Wie redest du über eine Königin? Nächstes Jahr wirst du nicht mehr zum Opernball eingeladen!“

„Scheiß drauf, da sind doch sowieso nur lendenlahme Idioten, die sich blonde Miezen zum Ausführen mieten, aber schon seit dem dreißigjährigen Krieg keine Frau mehr im Bett hatten!“

„Mutter, du redest mit deinem Sohn, ich bin entsetzt!“, und Antonio ließ sich in einem Weinkrampf zu Boden fallen, wand sich etwas bis er wieder aufstand.

„Der Boden ist dreckig, Mutter. Ich mag das Haus auch nicht mehr!“

Als Antonio das gesamte Haus mit Strohballen hat volladen lassen, eine Installation, von seinem Vater geplant, hat er der Personal gesagt, bevor er es verjagte mit einer Mistgabel und einer Schrotflinte; ‚sehr spektakulär und bildreich‘, fiel ihm dazu ein, und in jeder Ecke einen großen Kanister ordentliches Benzin, natürlich das mit hundert Oktan, das fetzt auch mehr im Lamborghini, stellte, legte er eine lange Zündschnur, die er sich aus dem Baugeschäft seines Onkels besorgen ließ, bis zu der kleinen Benzinsprengladung inmitten des Schlosses. Er wollte erst eine Brandbombe aus dem zweiten Weltkrieg verwenden, doch die Zündung sei sehr unsicher, also vor allem der Zeitpunkt. Er könnte sich auch um ein zwei Jahre verzögern. Das ging natürlich nicht.

Als die Bombe hochging, machte es nur einen sehr kleinen Knall, denn die Ladung war nicht groß, dem entgegen war der Brand hinterher, der unfassbar angefächert wurde durch das ganze Stroh und die Benzinkanister, die reihenweise explodierten, schon viel eindrucksvoller. Was ihn aber am meisten freute, war das anzünden der 500 Meter langen Zündschnur und das Beobachten des langsamen Abrennens. Es war wie an Weihnachten bei den armen Leuten. Man weiß, dass man warten muss, ist aber gespannt, weiß wie lange man warten muss, kann es aber kaum erwarten. Hier konnte man auch noch zuschauen.

„Herr Rufenstein, ich brauch einen sehr guten Programmierer, einen wirklich sehr guten und er muss ein böstiger Hacker sein! Ich habe Probleme mit dem Internet!“

„Hmm, das ist gar nicht mein Spezialgebiet. Ich kann die Dinger grad mal an- und ausschalten!“

„Ach was? Echt? Ich dachte sie seien ein Experte?“, spielte Antonio den sehr erstaunten Gesprächspartner.

„Aber mein Junge, was glaubst du denn?“, erwiderte Rufenstein, der sich ernsthaft mit der Frage auseinander setzte.

„Echt nicht?“ und Antonio machte ganz große Augen, die Augen des schwer Enttäuschten.

„Aber mein, mein Junge, woher denn?“, sagte Rufenstein und wurde fast beschämt über den angeblichen Missstand, den er aufzuweisen schien.

„Von der Universität?“, sagte Antonio und fing an sein breitetes Grinsen aufzusetzen, das er auf Lager hatte.

„Du bringst mich noch ins Grab, mein Junge, ich fange so langsam an, deine Späße nicht mehr zu verstehen!“, sagte er und blies erst mal kräftig Luft aus. Danach setzte sich auf das Sofa in seinem Büro.

„Ja, das werde ich tun. Ich werde sie sogar tragen und in ihr Mausoleum bringen. Dann noch ein paar Blumen niederlegen und eine Rede halten.“

„Das hab ich mir auch redlich verdient!“ Rufenstein sammelte sich etwas und versuchte sich an vergangene Fälle zu erinnern, von denen er gehört hatte.

„Ich wüsste da so einen Typen, der hat gerade in Frankreich drei Jahre bekommen. Ein Freund von mir sagte, dass er das absolute Genie sei. Der Beste!“

„Den will ich haben. Holen sie ihn raus. Geld spielt keine Rolle!“

„Ich will's versuchen!“

Vier Wochen später saß der junge Franzose, der kaum über zwanzig war, vor Antonio und unterheilt sich mit ihm über das Projekt, dem er seine Freiheit zu verdanken hatte.

„Wenn ich sie richtig verstehe“, sagte der Franzose, „sie wollen, dass ich einen Virus programmiere, der alle digitalen Reproduktionen der Bilder ihres Onkels zerstört?“

„Ja, so habe ich mir das vorgestellt. Die Originale habe ich schon auf dem Hexenfeuer geopfert, alle T-Shirts und Kunstdrucke sind kurz davor von der Bildfläche zu verschwinden und nun sollen die lausigen digitalen Kopien dran glauben!“

„Das ist unmöglich!“

„Nein, das ist es nicht. Sie bekommen von mir sagen wir mal 10 Millionen Euro, eine neue Identität und ein Jahr Zeit. Ich frage sie also nochmals. Ist es möglich?“

„Na ja, ich kann's ja mal probieren. Ich kann versprechen, dass ich mindestens 90 % erwische, über den Rest mache ich noch Gedanken!“

„Geh in Frieden mein Freund und hinterlasse meiner Sekretärin deine Kontonummer!“ psalmodierte Antonio vor sich hin und drehte sich zur Seite. Er sah den Franzosen nie wieder, hatte aber über Internet und Telefon häufiger Kontakt mit ihm gehabt.

Der Franzose programmierte eine Vielzahl von Dingen, darunter einen Wurm und einen Virus, die sich rasant über die neuesten Lächer der Windows-, Macintosh- und Linuxwelt verbreiteten, dort aber nichts machten als sich sachte weiter zu verbreiten. Immer nur an zwei drei andere Computer pro Einwahl. Sie parkten sich einfach ins Sys-

tem ein und wurden so auch gar nicht erwischt, da sie nichts machten außer da zu sein. Zudem entwickelte er Abwehrsoftware für alle Computerplattformen und Netzwerksysteme, die nur vordergründig funktionierte, nebenbei gesehen sogar sehr gut, außer halt bei seinem kleinen ‚Vincon‘ benannten Angriffsplan nicht.

Nach einem Jahr fingen die Schläfer an aufzuwachen. Sie löschten alle Bilder die im Dateinamen und Archivnamen die Namen oder Namensähnlichkeiten zum Namen ‚Vincon‘ oder zu den Bildernamen hatten. Zudem hatte er mit ein paar Grafikspezialisten einen Filter entwickelt, der jegliche Grafikdatei auszulesen vermochte. Somit konnte er auch die Bilder erwischen, die unter ganz anderen Namen abgespeichert wurden, aber trotzdem Merkmale eines Vinconbildes aufwiesen. Dies geschah alles zunächst unbemerkt im Hintergrund und die Computernutzer sahen nur, dass die Bilder fehlten, nicht aber den Grund, denn sonst passierte nichts. Auch die Zeitpunkte für die Löschung waren nicht uniform, so dass es erst nach ein paar Tagen auffiel, dass in der gesamten Computerwelt alle Bilddateien von Vincon fehlten.

Die Suche nach den Ursachen war zuerst groß und vor allem erfolglos, jedoch nach ein paar Tagen wurde der Wurm und das Virus entdeckt. Dann schlug der Franzose mit weiteren gezielten Virenattacken, die in Schwällen über der Computerwelt niedergingen zu. Da die Viren und Würmer derart unterschiedlich waren, waren die Hersteller von Computersoftware nicht mehr in der Lage zu reagieren. Auch der allgemeine Aufruf, die Heimcomputer nicht mehr ins Netz zu stellen, fruchteten nicht, denn der Franzose hatte schon vorher kleine Programme entwickelt, die die Rechner nachts, ohne Hilfe des Menschen ins Netz einwählen ließen. Nur das abtrennen der Leitung versprach Hilfe.

Das Desaster, das der Franzose anrichtete, war enorm und wurde als der größte Hack der Geschichte gefeiert. Er selbst blieb im Hintergrund, denn dieses mal würden drei Jahre nicht reichen und er war ja auch nur mit Dusel beim letzten Mal rausgekommen.

Die Welt war aber nicht ganz befreit von Bildern, denn in der Dritten Welt soll es ja Computer geben, die noch keinen Anschluss ans Internet haben, die Glücklichen. Ausgleichende Gerechtigkeit für so vieles Anderes.

„Gut gemacht. Ich bin zufrieden. Wie ist es mit der Nachsorge? Das Internet verbreitet ja alles wieder so schnell, dass nur eine Kopie reicht, um dein Werk nicht vollständig sein zu lassen!“

„Es gibt viele Möglichkeiten, ich schieße weiter, aber früher oder später werden Bilder wieder auftauchen und gegen die kann man dann nichts mehr machen, außer ..!“

„Außer zu verleugnen, dass es Bilder von meinem Vater sind. Dann muss es halt mit Polemik gelöst werden. Danke und ein schönes Leben!“, sagte Antonio und legte auf. Er war glücklich. Er hatte alles, was auf die Arbeit seines Vaters hindeutet vernichtet.

Der Fluss lamentierte immer weiter. Den Tieren war er alt und zu senil, die Unendlichkeit registrierte ihn kaum. Die Berge, die Täler, sogar das Meer hingegen starteten ihn voller Entsetzen und Mitleid wegen seiner Arroganz, seiner Egozentrik und seinem fehlenden Verstand an.

„Georg, ich brauch noch Kartons“, sagte Antonio zu dem alten Mann, der sich mit ihm die Maschine teilte.

„Hol sie dir selbst, Studierter!“, antwortete Georg, der nun schon seit 34 Jahren hier buckelte und nur noch ein paar Jahre vor der Rente war.

„Ich hab dir schon tausend mal gesagt, dass ich zwar auf der Universität war, aber niemals fertig studiert habe und somit kein Studierter bin!“, erregte sich Antonio.

„Du redest wir ein Studierter, also bist du einer. Außerdem sind deine Haare gewaschen, deine Fingernägel geschnitten und du bist parfümiert. Du bist eine der Studententunten aus Heidelberg. Nicht mehr und nicht weniger und jetzt holst du mir einen Karton, sonst kriegst du einen aufs Hirn!“, sagte Georg, der sehr wohl wusste mit wem er es zu tun hatte, sich aber niemals dazu äußerte. Er hatte nur noch ein paar Jahre vor sich und die saß er hier, auch mit diesem Rindviech, locker ab.

Sein Vater hätte sich, bevor Georg ihm den Ratschlag mit dem Hirn statt Geld gegeben hatte, die Eier abschneiden lassen sollen. Dann wäre dieser Depp jetzt nicht hier. Georg ging zur Maschine holte einen Kunststoffstab und lief langsam und ruhig zu Antonio. Er zog ihm einen kräftigen Hieb über den Rücken.

„Hol du Kartons du Depp!“ und Antonio lief, gedemütigt, aber glücklich zum Zwischenlager um neue Kartons zu holen.